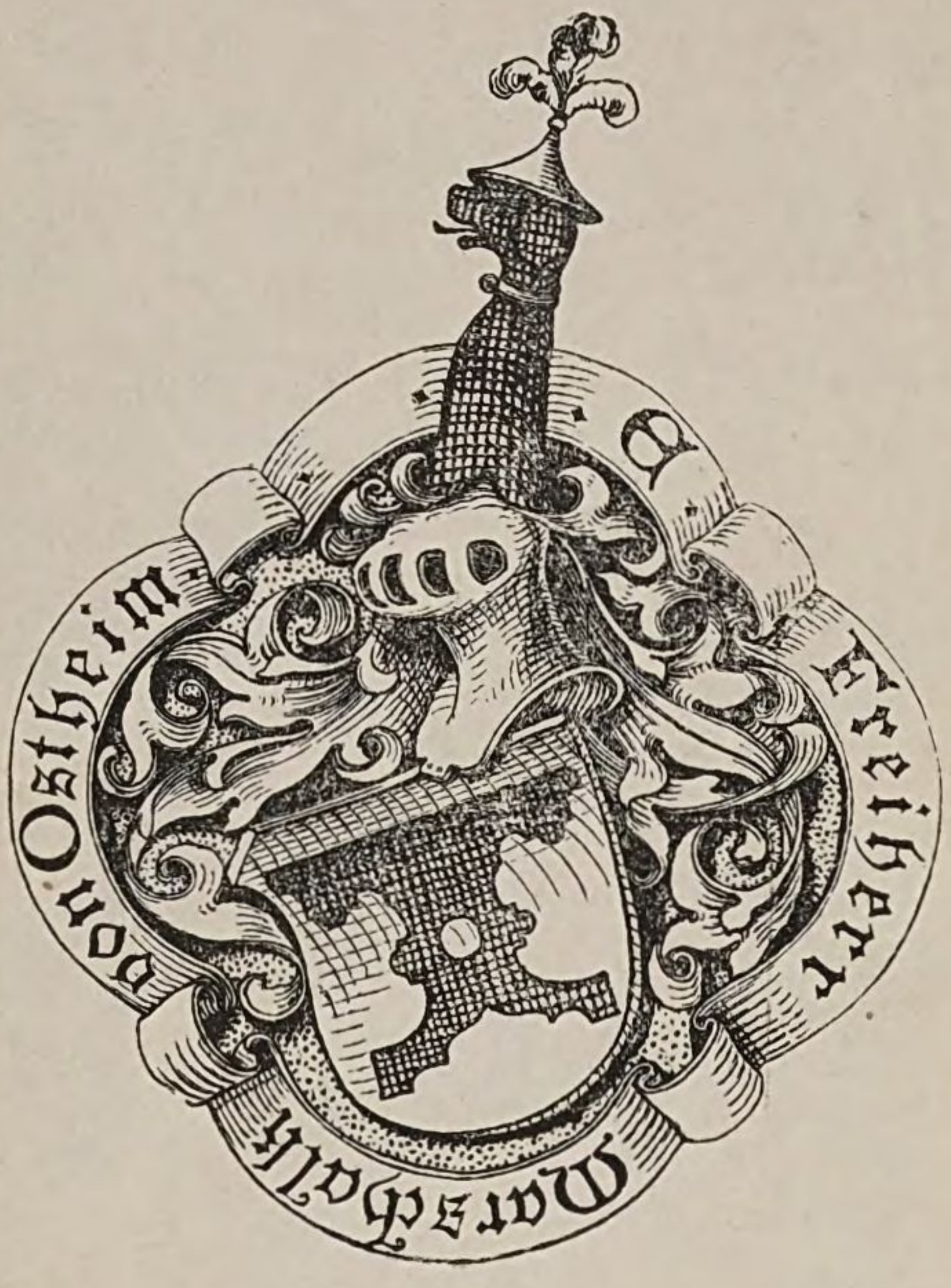
M. v. O.
L. g.
0. 28

M. v. O.
Myth.
18



M. v. O.
L. g.
0. 28.

02.1

Муз.о.8

ZLATOROG

EINE ALPENSAGE

VON

RUDOLF BAUMBACH

FÜNFUNDDREISSIGSTES TAUSEND

LEIPZIG

VERLAG VON A. G. LIEBESKIND

1892.

Dir, mächt'ger Triglav, gilt mein Lied, mein
Grüssen!

Drei Häupter hebst du trotzig in die Höh'
Wie jener Gott, nach dem sie einst dich hiessen,
Und jedes trägt ein Diadem von Schnee.

Ich bin umstarrt von hundert Bergesriesen,
Wenn schwindelnd ich auf deinem Scheitel steh',
Es lacht ein grün Geländ zu meinen Füssen,
Mich grüsst Italien und die blaue See.

In deinen Klüften wohnt die graue Sage,
Es klingt ihr Sang so trüb und doch so traut
Wie eines Mädchens leise Trauerklage;

Und was sie mir, dem Wandrer einst vertraut,
Sei zur Erinnrung an vergangne Tage
Erzählt in meiner Muttersprache Laut.

Es hat des Triglavs dreifache Kron'
Die Nacht mit Nebel umwoben;
Jetzt steigt sie grollend von ihrem Thron,
Die Sterne erzittern droben,
Denn leuchtend über den Felsengrat
Erhebt sich das brennende Sonnenrad;
Da muss die Nacht entweichen.

In flücht'ge Flocken sich zertheilt
Der wallende Nebelschleier,
Und wie ein Taubenschwarm enteilt,
Gescheucht von einem Geier,
So flieh'n sie vor dem Taggestirn,
Und goldigroth erglänzt der Firn
Auf König Triglavs Scheitel.

Da schüttelt den Thau der Tannenbaum
Vom grauen Flechtenbarte,
Da hebt das Köpfchen aus duft'gem Traum
Aurikula die zarte.

Der kecke Enzian küsst geschwind
Das holde, braune Bauernkind,
Kohlröschen heisst's mit Namen.

Es koset mit dem Edelweiss
Im weichen Sammetkleide
Der Junker Rhododendron leis,
Er prangt in rother Seide.
Der steife Germer sieht's von fern,
Er möchte thun wie jener gern,
Doch wehrt's ihm seine Würde.

Und was da Flügel und Füsse hat,
Beginnt sich zu rühren und regen.
Es schwingt sich der Falter vom thauigen Blatt
Und flattert dem Lichte entgegen;
Behaglich wärmt sich auf dem Stein
Die schillernde Natter im Sonnenschein;
Es summen die bunten Käfer.

Sein Morgenlied der Finke singt
Aus dunkelgrünen Arven;
Dazwischen des Waldbachs Rauschen klingt
Wie ferne Aeolsharfen.
Mit hartem Schnabel klopft und hackt
Der grüne Weidmann Specht den Takt
Am harz'gen Tannenstamme.

Das Eichhorn fährt in grosser Hast
Am Stamm hinauf, herunter;
Es springt der Bilch von Ast zu Ast
Gar flink, gelenk und munter;
Die Bergmaus pfeift nach ihrer Art,
Macht Männchen, putzt sich ihren Bart
Und gräbt und wühlt nach Wurzeln.

Und hoch an schwindelnder Felsenwand
An unersteiglicher Stelle,
Da äst auf smaragdenem Rasenband
Die flüchtige Berggazelle. --
So athmet Freud' und Frieden nur
Die schlafgestärkte Kreatur
Am Morgen auf der Höhe.

* * *

Was schwebt dort droben im Aether frei
In Kreisen enger und enger?
Das ist der wilde Gesell, der Weih.
Nun hütet euch wohl, ihr Sänger!
Durch's Dickicht schleicht der Wolf, der Fuchs
Es kauert im Gabelast der Luchs
Die Beute zu erhaschen.

Es klimmt ein Mann an der Wand empor,
Er springt von Zinken zu Zinken,
Er trägt auf dem Rücken ein Feuerrohr,
Ein Messer an seiner Linken.
Nun berge sich, wer sich bergen kann!
Der Fried' ist aus, jetzt hebet an
Das Würgen und das Morden.

Durch das Dämmerlicht des Tannenwaldes,
Wo um grün bemooste Felsentrümmer
Sich die braunen Wurzelschlangen ringeln,
Wo des Alpenlattichs saft'ge Büsche
Lustig spriessen und der blaue Sturmhut,
Schreitet leichten Tritts ein junger Bursche.
Trüg' er auch den Stutzen nicht am Riemen,
Nicht das Messer mit dem Griff von Hirschhorn,
Nicht am Hut die krumme Spielhahnfeder,
Jeder sähe doch beim ersten Anblick,
Dass der braune Bursch ein zünft'ger Waidmann
Seht, wie fest und sicher er den Fuss setzt
Jetzt auf Steingeröll und jetzt auf Felsen,
Wie er bald gestützt auf seinen Bergstock
Uebersprингt im Bogenschwung die Runse,
Bald am schwanken Erlenstrauche schwebend
Nieder gleitet von der steilen Felswand.
Unter seinem Tritte weicht der Stein nicht,

Kracht der halb verborg'ne, morsche Ast nicht,
Knistert nicht das welke, dürre Baumblatt.
So nur wandelt im Gebirg das list'ge
Alpenwild und — der es überlistet:
Nur die Gemse und der Gemsenjäger.

Wo die letzten Wettertannen stehen
Mit den langen, grauen Flechtenbärten,
Wo am Boden ein Gewirr von Aesten
Liegt, entrindet, hin und her gebogen
Hier wie Schlangen, dort wie Hirschgeweihe;
Wo die Waldesriesen Tann' und Föhre
Weichen einem krüppelhaften Zwergvolk,
Das die Felsenrippen fest umkrallend
Trotzt dem Schnee, dem Sturm, der Schlaglawine;
Dort, wo frei, von Bäumen nicht gehindert
Blickt das Auge nach des Berges Zinnen,
Hemmt den Schritt der junge Gemsenjäger,
Prüft den Wind mit aufgehob'nem Finger,
Schaut zur Sonn' empor und dann zum Felskamm,
Schaut nach jedem Vorsprung, jedem Grasband
Und den dunklen Schatten, die das Krummholz
Zeichnet auf die röthlichgraue Steinwand.
Seltsam sind des Burschen braune Augen,
Scharf wie Adler-, sanft wie Kinderaugen,

II

Nieder auf den umgestürzten Baumstamm
Sitzt der Jäger dann und löst das bunte
Seidentuch vom Schloss des blanken Stutzen,
Prüfet sorglich all sein Waidgeräthe,
Prüfet auch die schweren Nägelschuhe,
Drauf ein guter Schluck aus strohumflocht'ner,
Wohlgefüllter Flasche, und behende
Klimmt der Jäger aufwärts an der Bergwand.

Jäher wird der Fels und immer jäher,
Steiler wird der Pfad und immer steiler.
Pfad? — Wo geht ein Pfad in dieser Wildniss?
Aufwärts heisst des Gemsenjägers Losung,
Und die Führer heissen Muth und Jagdlust.
Leicht und sicher klimmt der junge Waidmann
Jetzt betritt sein Fuss ein schmales Grasband,
Rechts die Wand, die blaue Luft zur Linken,
Unter ihm die purpurfarb'ne Tiefe.
Jetzt die breite Spalte überspringt er,
Klettert drauf empor in einer Rinne,
Eng und steil, vergleichbar einem Rauchfang,
Greift zuletzt nach oben mit der Rechten,
Fasst die harten, scharfen Felsenkanten,
Dann ein Schwung — die Schneide ist erklommen.

Staunen malt sich auf des braunen Burschen
Angesicht, denn statt des Felsenmeeres,
Das er jenseits glaubte so wie diesseits,
Liegt vor seinem Blick ein sanfter Abhang,
Saftig grün, besät mit tausend Blüthen.

Nimmer sah der Jäger solch ein Gärtlein.
Alles, was an Blumen hegt der Triglav
Auf den Matten, an den Felsenhängen,
Auf der Quellen feuchtem Bord, am Schneefeld,
Alles steht gedrängt hier bei einander:
Alpenrosen, blaue Glockenblumen,
Bunte Lippenkräuter, gelber Bergmohn,
Schneeranunkeln neben duft'ger Gemswurz,
Mannestreu und purpurfarb'ner Enzian
Und des Edelweisses Silbersternlein.
Hebt sich aus dem Rasen wo ein Felsblock,
Hat die Alpenrebe ihn umsponnen,
Hat ihm ein Baret gemacht der Steinbrech
Und der Mannsschild und die duft'ge Nelke.
Langsam über saftiggrüne Blätter
Kriechen gleich lebend'gen Edelsteinen
Regenbogenfarb'ne Sonnenkäfer,
Und der rothgeäugte Alpenfalter,
Der den Namen lieh vom Gott des Lichtes,

Flattert honigtrunken um die Blüthen.
Freudig glänzt des Jägers braunes Auge,
Freudig bückt er sich zur Erde nieder,
Will sich pflücken einen Strauss zum Hutschmuck.
Sieh, da regt sich's unter ihm im Strauchwerk,
Und aus dichten Alpenrosenhecken
Langsam, nicht des Feindes Nähe ahnend
Schreitet äsend vor ein Gemsenrudel.

Ist's ein Blendwerk? Will vielleicht ein böser
Geist, der Škrat, den jungen Waidmann äffen?
Sind es wirklich Gemsen, die da weiden?
Weiss wie neuer Schnee ist ihre Farbe,
Und der Leitbock, der das Rudel anführt,
Trägt auf seinem Haupte goldne Hörnlein.

Nieder hinter eine Alpenweide
Duckt der Jäger sich und hebt den Stutzen.
Wie aus weissem Marmelstein ein Bildniss
Steht der Gemsbock auf erhab'nem Felsstück,
Aeugt mit scharfem Blick zum Feind herüber,
Und der gold'ne Schmuck auf seinem Haupte
Leuchtet herrlich in der Morgensonne.
Zweimal hebt das Todesrohr der Schütze,
Lässt es zweimal zitternd wieder sinken,

Denn es schwimmt ihm dunkel vor den Augen
Wie dem Knaben der zum ersten Male
Auf ein Wild die Büchse bringt in Anschlag.
Jetzt zum dritten Male legt der Jäger
An den Stutzen. Aug' und Hand sind sicher.

Horch! Da schrillt es aus den Felsenwänden
Wie der Angstschrei eines wunden Falken:
„Wahr' dich Zlatorog! Entfleucht ihr Gemsen!"
Und ein dichter, grauer Nebelschleier
Legt sich um das Haupt des jungen Waidmanns.
Aus den Händen lässt den Stutzen gleiten
Angstgeschreckt der Bursche, springt vom Boden,
Klammert zitternd sich an seinen Bergstock,
Zieht den Hut vom Kopf und betet leise.

Mählig weicht die dichte Nebelwolke,
Wieder lacht im Sonnenlicht die Matte,
Wieder gaukeln bunte Schmetterlinge
Um die tiefgefärbten Blüthenkelche,
Doch die weissen Gemsen sind verschwunden.
Scheuen Blickes späht der junge Waidmann
Ringsumher und murmelt leise Worte,
Schlägt ein Kreuz und wirft den Stutzen wieder
Um die Schulter, schickt sich an zum Gehen.

Horch! Da schallt's von neuem aus den Felsen,
Ruft herüber eine sanfte Stimme:
„*Kühner Jäger aus dem Thal der Trenta,*
„*Bist willkommen hier in unsrem Garten.*
„*Reich an Wild, an Rehen und an Gemsen,*
„*Reich an Hühnern und an weissen Hasen*
„*Ist der Berg. Du magst sie fröhlich jagen,*
„*Fröhlich magst du unsre Blumen pflücken,*
„*Fröhlich dich an unsren Quellen laben,*
„*Aber, kühner Jäger aus der Trenta,*
„*Lass dich warnen, schone unsre Herde,*
„*Schone unsren goldgehörnten Gemsbock,*
„*Müsstest sonst dein junges Leben lassen!*“

Hochverwundert hört's der braune Bursche,
Ruft zurück dann nach den Felsenwänden,
Ruft beherzt mit klarer, frischer Stimme:
„*Folgen will ich deinen Warnerworten,*
„*Schonen will ich deine weisse Herde.*
„*Aber sprich, wer bist du unsichtbare*
„*Mächt'ge Herrin dieses grünen Gartens*
„*Und des wunderbaren Gemsenrudels?*“

Horchend wie das Reh am Waldesrande
Steht der Jüngling, doch er horcht vergebens.
Keine Antwort schallt ihm von der Felswand,

Keinen andern Ton vernimmt der Lauscher
Als der Silberquelle leises Rieseln.

Bei dem Brünnlein kniet der Jäger nieder,
Trinkt aus hohler Hand das klare Wasser,
Pflückt sich einen Strauss von weissen Sternlein
Pflückt sich rothe Nelken, blaue Mannstreu,
Steckt den Busch dann unter seine Hutschnur
Prägt sich fest die Stelle in's Gedächtniss,
Wendet sich und geht. Und bald verschwunden
Ist der Jäger hinter Felsenzacken.

Sieh, da gleisst und blinkt es aus den Büschen
Und der weisse, goldgehörnte Gemsbock
Führt sein Rudel wieder auf die Lichtung.
In der Ferne kracht ein Schuss, und grollend
Geben Antwort rings die Felsenwände.
Doch die Gemsen äsen ruhig weiter,
Ruhig auch der goldgehörnte Leitbock,
Denn er weiss, es wachen mächt'ge Wesen
Sorglich über ihrem grünen Garten,
Sorglich über ihrer weissen Herde.

Heut Abend geht es auf der Komna-Alm
Gar lustig zu. Ein Gast ist angekommen,
Ein Gemsenjäger aus dem Thal der Trenta,
Und nicht mit leerer Hand. Der starke Gemsbock
Der dori am Haken hängt, ist seine Beute.
Und in dem russgeschwärzten Kupferkessel,
An dem mit rothen Zungen leckt die Gluth,
Die wohlgenährte, brodelt das Gescheide.
Die braunen Hirten lagern in der Runde
Und lecken lüstern sich die bärt'gen Lippen.

Des Jägers Augen glänzen siegesfreudig,
Denn noch ein ander Wild kam ihm zum Schuss,
Ein Wild, das mit des Fuchses List vereint
Des Wolfes Gier, der wilden Katze Spannkraft.
Auf einem Aste lag's bereit zum Sprung,
Verborgen unter'm Laub, die Lichter aber
Zwei Kohlen gleich verriethen es dem Jäger.
Da flog in's Hirn, just zwischen beide Lichter
Die heisse Kugel des behenden Schützen,
Und todt am Boden lag der wilde Bergluchs.

„*Das war ein Meisterschuss, ich muss Euch loben.*
„*Nur Einen kenn' ich, der's Euch gleich gethan*
„*Vor dreissig Jahren, und der bin ich selber.*
„*Jetzt bin ich alt, ein Spott dem flücht'gen Wild.*
„*Vor meinen Augen äst die scheue Gemse,*
„*Vor meinen Augen macht der Has sein Männchen,*
„*Und langsam trottet vor mir her der Fuchs.*
„*Gefährlich bin ich nur der Drossel und*
„*Dem fetten Bilch, dem Weidevieh des Teufels.*"

Ein alter Graukopf spricht's und schürt das Feuer
Und wirft Wachholderbeeren in den Kessel.
Sonst schafft am Herd die braungezöpfte Špela,
Doch heute sitzt sie müssig auf der Bank
Und lauscht den Reden, die die Männer führen.
Des Kessels waltet heut an ihrer Statt
Der alte Jaka, der die Schafe hütet.
Er hat sich dies als eine Gunst erbeten,
Denn niemand weiss, so glaubt der alte Jaka,
So gut wie er ein Wildbrät herzurichten.
Jetzt fährt er mit der Gabel in den Kessel
Und fischt ein Stück, zerschneidet's mit dem Messer
Und kostet, nickt befriedigt dann und spricht:
„*Gesegn' es Gott! Langt zu, es wird euch*
schmecken."

Das lassen sich die hungerigen Hirten
Nicht zweimal sagen; jeder nimmt sein Theil
Und schlingt den langentbehrten Leckerbissen.
Der alte Jaka aber geht bei Seite
Und kramt in seiner Truhe; schmunzelnd
kehrt er
Zurück an's Feuer, in der Hand den Krug
Gefüllt mit würzigem Wachholdergeist.
Der Alte ist sonst karg mit seinem Labsal,
Allein das Wildbrät hat ihn weich gestimmt,
Drum thut er das, was morgen ihn gereut.
Von Mund zu Munde geht der Krug, und Alle
Beloben das Getränk, noch mehr den Spender.

„*Nun höret mich,*“ *beginnt der Alte wieder,*
„*Nun hört mich, junger Jäger aus der Trenta,*
„*Was ich Euch rathe. Seht, wir ziehen morgen,*
„*Ich selber, Špela und noch sieben andre*
„*Vor Sonnenaufgang in das Thal hinunter,*
„*Denn, wie Ihr sicher wisst, ist morgen Kirchtag,*
„*Und Jungfer Špela darf bei'm Tanz nicht fehlen.*
„*Dann kommt das junge Volk aus allen Dörfern,*
„*Von allen Weilern, von den fernsten Almen*
„*Zusammen in dem Hause unsrer Herrin,*

„*Der reichen Frau Kathrina. Ihr gehört*
„*Die grosse Herberg' an der Soča-Brücke,*
„*Viel Ackerland und Kühe mehr als hundert.*
„*Die hat für morgen Abend uns geladen*
„*Zu Schmaus und Tanz. Geht mit, es reut*
Euch nicht.
„*Der feiste Gemsbock kommt ihr grad gelegen,*
„*Und wenn Frau Katra erst den Luchsbalg sieht,*
„*Den rothen Pelz mit schwarzen Tigerflecken,*
„*Dann, Jäger, glaubt mir, giebt's ein gutes*
Schussgeld.
„*Kommt mit, Ihr werdet's sicher nicht bereuen.*"

Der Jäger nickt und spricht: „Ich geh' mit Euch.
„*Die Herberg' kenn' ich wohl am Soča-Ufer*
„*Und bin vor Jahren oftmals dort gewesen,*
„*Denn meine Pathin ist die alte Barba,*
„*Die waltet in dem Haus als Schaffnerin.*
„*Ich hab' Frau Barba lange nicht gesehen,*
„*Dieweil ich diente einem Herrn für Sold*
„*Im Kärnthnerland. Sie ist doch nicht gestorben?*"

Der alte Jaka schüttelt mit dem Kopf:
„*Der geht es gut, Ihr werdet's morgen sehen*
„*Mit eignen Augen. Also abgemacht,*

„*Ihr kommt mit uns.*“ *Und grinsend fährt*
er fort:
„*Es giebt noch andres dort als alte Weiber*
„*Zu schau'n. Das Sprichwort sagt: ‚Um altes*
Recht,
„*Um alte Leute und um altes Geld*
„*Sollst Du dich allzeit kümmern!‘ Doch ich meine,*
„*Das junge ist zuweilen auch nicht übel.*
„*Der Wirthin Kind, die blonde Jerica*
„*Ist aus dem Kloster wieder heimgekommen*
„*Und hilft der Mutter bei den Hausgeschäften.*
„*Die sollt ihr seh'n, das ist ein Kind wie Zucker,*
„*Und*“ — *fährt er fort bedächtig, denn er sieht,*
Wie Špelas schwarze Augen zornig funkeln
Und wie sie presst die nelkenrothen Lippen —
„*Und wäre nicht ihr Haar so fahl und flachsen,*
„*So wär' die schönste unter allen Dirnen*
„*Frau Katras Kind* — *so ist sie erst die zweite.*“
Der Alte spricht's, sein Auge listig zwinkert
Die braune Špela an, und hocherröthend
Zu Boden senkt den Blick die eitle Dirne.

„*Hör' Špela*“, *hebt der Alte wieder an,*
„*Es geht dein Mundwerk sonst wie eine Mühle,*
„*Und heute sitzt du stumm und still am Feuer,*

„*Lass unsren Gast eins deiner Lieder hören:.*
„*Sing' uns die Märe von der schönen Vida,*
„*Die über's Meer mit einem Mohren fuhr*
„*Zu Spaniens Königin. — Du kennst der Lieder*
„*So viele — von dem Marko Kraljević,*
„*Vom Peter Klepec und vom Kralj Matjaš,*
„*Der fern im Ungerlande schlafend sitzt*
„*Am Steintisch in der Höhle. — Munter Špela!*"

Die schöne Sennrin weigert sich im Anfang
Nach Mädchenart, doch als der fremde Jäger
Sie freundlich bittet, lässt sie sich erweichen.
Sie springt empor und wirft die braunen Zöpfe,
Mit deren Seidenbändern sie gespielt,
Zurück, und von den nelkenrothen Lippen
Erschallt es glockenhell wie Amselsang:

Schön Anka steht an des Baches Rand,
Jung Janez steigt von der Felsenwand;
Auf seinen Schultern ein Gemsbock ruht,
Und grüssend schwingt er den grünen Hut,
Geschmückt mit Alpenrosen.

Schön Anka reicht ihm die Hand und lacht:
Lass schauen, was hast du mir mitgebracht?

Nur Enzianglocken und Ehrenpreis,
Nur Felsennelken und Edelweiss
Und keine Triglavrose.

Jung Janez schüttelt das Haupt und spricht
Weh dem, der Triglavrosen bricht!
Aus Zlatorog, des Gemsbocks Schweiss
Erblüht das wunderbare Reis,
Die rothe Triglavrose.

Der Jäger, der erblickt von fern
Des weissen Bockes Goldgehörn,
Kehrt um, denn nimmer darf er schau'n
Das Paradies der weissen Frau'n,
Das Zlatorog behütet.

Und wer den Bock durch einen Schuss
Verletzt, sein Leben lassen muss. —
Schön Anka, du mein Augenlicht,
Verlange alles, eins nur nicht —
Die rothe Triglavrose.

Schön Anka ihren Mund verzog:
Geh' mir mit deinem Zlatorog!
Ein Bursch von echtem Schrot und Korn
Verlacht der weissen Frauen Zorn.
Geh' bring mir Triglavrosen!

Und bringst du mir die Rosen nicht,
Will ich dich länger kosen nicht.
Gut' Nacht jung Janez, gute Nacht!
Schön Anka springt davon und lacht.
Der Jäger steigt zur Höhe.

Schön Anka steht an des Baches Rand,
Blickt weinend auf zu der Felsenwand:
Ob heut jung Janez kommen mag?
Es ward schon dreimal Nacht und Tag,
Seit er zu Berg gefahren.

Schön Anka, verhülle dein Angesicht,
Jung Janez kehrt zum Thale nicht,
Jung Janez liegt an steiler Wand,
Jung Janez hält in der starren Hand
Die rothe Triglavrose.

Wohl manches Jahr zog über das Land,
Noch steht schön Anka an Baches Rand,
Und wenn ein Jäger vorüber geht,
Dann lächelt sie irr und bittet und fleht.
Geh', bring' mir Triglavrosen!

Die braune Špela hat ihr Lied geendet,
Und lauter Beifall schallt von aller Munde.
Der Trentajäger aber nimmt vom Hut
Die Blumen, die er sich am Morgen pflückte,
Und legt den Strauss der Sennrin in den Schooss.
„Hab' Dank!" so spricht er mit erregter Stimme,
„Hab' Dank für deinen Sang, doch willst du mir
„Noch eine Gunst erweisen, schöne Špela,
„So lass mich hören alles, was du weisst
„Vom Paradies der guten, weissen Frauen,
„Vom Zlatorog und von der Triglavrose."

Die schöne Špela lächelt hochbeglückt,
Sie steckt den Blumenstrauss in's weisse Brusttuch
Und schickt sich an zu reden, doch da fällt
Der alte Jaka eifrig ihr in's Wort
Und spricht mit wicht'ger Miene: „Niemand weiss
„So gut wie ich vom Zlatorog die Märe,
„Drum lasst sie mich berichten. — Jeder kennt
„Die weissen Frau'n, die guten Rojenice,
„Die in den Bergen wohnen und zuweilen
„Die Schritte lenken nach der Menschen Hütten
„Und Glück und Segen spenden. Selten sieht
„Ein Mensch das Angesicht der weissen Frauen,
„ Noch selt'ner aber darf ein Auge schauen

„*Den ewig grünen Garten, d'rein sie hausen.*
„*Ein Gemsenrudel, weiss wie frischer Schnee,*
„*Geführt von einem Bock mit gold'nen Krickeln,*
„*Dem Zlatorog, behütet das Gelände,*
„*Und wenn ein Mensch sich naht, dann rollen*
Steine
„*Die Gemsen von der Wand, und Blitze zucken*
„*Aus ihres Führers Goldgehörn, dass eilig*
„*Der angstgeschreckte Mann zurück sich wendet.*
„*Gefeit ist durch der weissen Frauen Zauber*
„*Der Zlatorog, und wird er angeschossen,*
„*Erblüht aus seines Schweisses heissen Tropfen*
„*Das Zauberkraut, die rothe Triglavrose.*
„*Von diesem Kraute äst der wunde Gemsbock,*
„*Und augenblicklich ist er heil wie früher.*
„*Drum wird es einem Waidmann nimmer glücken*
„*Zu fällen den gefeiten Zlatorog.*
„*Gelängs ihm aber doch, dann freilich wäre*
„*Sein Lohn ein grosser, denn die Zauberhöhle*
„*Im Berge Bogatin erschliesst das gold'ne*
„*Gehörn des Bockes. Siebenhundert Wagen*
„*Vermöchten nicht die Schätze fortzubringen,*
„*Die tief im Bogatin verborgen liegen.*
„*Das ist die Mär vom Gemsbock Zlatorog*
„*Und von der wunderkräft'gen Triglavrose.*[1]

Der alte Jaka ist zu End'. Der Jäger
Blickt starren Auges in die Kohlengluth,
Denn, was er hörte, giebt ihm viel zu denken.
Die Sennen aber und die Hüterbuben
Bereden lange noch die gold'nen Schätze,
Die in den Bergen ungehoben ruhen,
Gehütet von verwünschten Fräulein oder
Von grausenhaften, siebenköpf'gen Schlangen.
Vom Škrat auch sprechen sie, dem kleinen Kobold
Im grünen Wämslein mit der rothen Kappe,
Der, wenn er wohl will, Gold in Fülle bringt.
So schwatzen sie und wünschen dies und jenes
Und bauen bunte Schlösser in die Luft.

Der alte Schafhirt Jaka aber schüttelt
Den grauen Kopf, und lächelnd spricht er:
„*Freunde,*
„*Bereitet euren Käs und melkt die Kühe*
„*Und schaut, dass sich die Geisen nicht versteigen.*
„*Um euch bemüht sich kein verwünschtes Fräulein,*
„*Um euretwillen rückt kein Schatz nach oben,*
„*Um euretwillen schleppt sich nicht der Škrat*
„*Den Buckel krumm mit einer Last von Gold,*
„*Denn Bauern seid ihr, und der Bauer ist*

„*Zum Ungemach geboren. Wollt ihr wissen,*
„*Woher das kommt? Gebt Acht, ich will's euch künden:*

„*Als unser Herr die Welt erschaffen hatte.*
„*Und sich von Tag zu Tag die Menschen mehrten,*
„*Da liess durch einen Engel er verkünden,*
„*Erbitten möge sich jedweder Mann,*
„*Was ihm das liebste sei; es soll' ihm werden.*
„*Der Gospod kam zuerst zum Thron des Herrn*
„*Und sprach: Mein Gott, verleihe mir auf Erden*
„*Bequem und gut. Und Gott gewährt' es ihm.*
„*Jetzt kam der Klausner. Gieb mir, bat auch er,*
„*Bequem und gut. Du kommst zu spät, sprach Gott,*
„*Das giebt's nicht mehr, der Gospod hat's genommen.*
„*Dann, sprach der Klausner seufzend, braucht's Geduld.*
„*Und Gott entschied: Wohlan sie soll dir werden.*
„*Zuletzt trat noch der Bauer vor den Herrn,*
„*Bequem und gut wollt' auch der Bauer haben.*
„*Das giebt's schon längst nicht mehr, sprach Gott der Herr,*

„Der Gospod hat's genommen. Hinter'm Ohr
„Sich kratzt der Bauer. — Nun so braucht's
Geduld.
„Auch die, beschied ihn Gott, ist schon vergeben,
„Geduld hat sich der Klausner ausgebeten.
„Da rief der Bauer klagend: Wehe mir!
„Und Gott entschied: Dir werde, was du
wünschtest.
„So ist's gekommen und so wird es bleiben.
„Der Gospod hat es stets bequem und gut,
„Der Klausner hat Geduld, der Bauer aber
„Hat Weh und Ungemach sein Leben lang.“

Da lachten Alle herzlich ob des Schwankes,
Und weil das Feuer längst erloschen war,
So suchte jeder wohlgemuth sein Lager.
Von goldnen Schätzen träumten wohl die Männer
Von weissen Gemsen und der Triglavrose.
Die schöne Špela aber sah im Traum
Nichts anderes als einen jungen Jäger.

Frau Katra hat viele Gäste heut,
Bauern und feine Herrenleut.
Der Bratspiess knarrt, der Kessel braust,
Manch fetter Bissen wird heut geschmaust,
Heut wird gethan manch guter Schluck
Im Wirthshaus an der Soča-Bruck.

Frau Katras Ruf reicht meilenweit,
Bis Tarvis, Tolmein und Karfreit,
So fein zu kochen niemand weiss
Den jungen Hahn mit dickem Reis,
Kein Keller in Friaul und Krain
Umhegt so vielen edlen Wein,
Drum mundet nirgends so ein Schmaus
Wie eben in Frau Katras Haus,

Geschäftig eilt sie her und hin,
Ein stattlich Weib mit rundem Kinn.
Doch wie behend sie auch mag sein,
Viel flinker noch ist ihr Töchterlein.

Bald ist sie hier, bald ist sie da,
Die schöne, blonde Jerica.
Wie neben dem Apfel ein Mandelkern,
Wie bei dem Vollmond der Morgenstern,
So nimmt sich neben der Frau vom Haus
Die schlanke, blühende Jungfrau aus.
So oft sie schreitet durch die Thür,
Jedweder Hals sich dreht nach ihr,
Und wem sie reicht die Schüssel dar,
Der isst, auch wenn er satt schon war,
Und welchem sie das Spitzglas füllt,
Der trinkt's, wenngleich sein Durst gestillt,
Gehorsam aus bis auf den Grund
Und leckt behaglich sich den Mund.
Die strengen Herren vom Gericht,
Die sonst so höflich eben nicht,
Benehmen sich gar zart und fein
Gegen Frau Katras Töchterlein.
Ja selbst dem würdigen Kaplan
Hat's Jungfer Jerica angethan;
Er schaut so blinzelnd freundlich drein
Als wie ein Kater im Sonnenschein.
Die Wirthin wirft den Kopf zurück
Vor Mutterstolz und Mutterglück.

Das Mittagessen ist zu End',
Schon faltet der geistliche Herr die Händ',
Da bringt noch einen Krug herein
Frau Katra voll Prosecco-Wein,
(Ein edler Trank vom Meeresstrand,
Man muss ihn trinken mit Verstand.)
Es füllen die Frau'n das süsse Nass
In feines venetianisches Glas,
Sie klingen an, sie thun Bescheid,
Und aller Herzen werden weit.

Jetzt räuspert sich der Herr Kaplan
Und hebt zu sprechen also an:
„*Es hat des Herren milde Hand*
„*Gesegnet Eures Hauses Stand.*
„*In Eurer Vorrathskammer ruht*
„*Hoch aufgehäuft viel edles Gut;*
„*Es dient Euch ein getreu Gesind,*
„*Ihr habt ein tugendreiches Kind,*
„*Gar hold und emsig. Eins jedoch*
„*Fehlt Eurem Glück, Frau Wirthin, noch.*
„*Es lebe — stosset Alle an —*
„*Frau Katras künft'ger Tochtermann!*“

Die Gläser klingen voll und rein,
Schön Jerica blickt züchtig d'rein.
Was ihr die Herren reden vor,
Sie hört es nur mit halbem Ohr,
Blickt einen nach dem andern an. —
Wird einer Frau Katras Tochtermann?
Schön Jerica, noch ein Kind zur Frist,
Weiss nicht, was Mannes Liebe ist.

Und sieh, da tritt vor die Gäste hin
Die alte Barba, die Schaffnerin.
Es schreitet ihr zur rechten Hand
Ein schlanker Bursch im Jagdgewand,
Und drängend schieben sich hinterdrein
Die Sennen der Komna zur Thür herein.
Der eine einen Gemsbock trägt,
Den sacht er auf den Boden legt,
Dann tritt ein zweiter noch herfür,
Der hält ein todtes Katzenthier
Mit buntem Fell und busch'gem Ohr
Am dicken, kurzen Schweif empor.

Die Gäste und die beiden Frau'n
Erwartend auf den Jäger schau'n,

Der aber steht vor Jerica
Stumm wie ein Bild von Marmor da.
Die Jungfrau senkt die Augen schnell,
In die Wang' ihr steigt des Blutes Well'.
Den Beiden ward so wohl und bang,
Die Lieb' sie zu einander zwang.

Da drängt sich aus der Hirten Chor
Der alte Schafhirt Jaka vor.
Zum Auskunftgeben stets bereit
Dem stummen Jäger die Zung' er leiht
Und giebt mit wichtigem Gesicht
Von allem, was gescheh'n, Bericht.

Frau Katra mit dem Haupte nickt,
Gar gnädig auf den Waidmann blickt.
Wie wird das Rauchwerk ihr so schön
Im Winter auf dem Kirchgang steh'n!
Auch schmeichelt ihrer Eitelkeit
Des Trentajägers Schüchternheit.
Sie spricht zu ihm: „Hab' Dank, mein Sohn,
„Nun komm und nimm dir selbst den Lohn."
Darauf erschliesst sie ein Gemach,
Und Alles drängt voll Neugier nach.

In einer Mauernische Grund
Ein schwerer Eisenkasten stund.
Der Schlüssel knarrt, der Deckel springt,
Hei, wie's von Silberstücken blinkt!
Gar vielen, die da gaffend steh'n.
Vor Gier die Augen übergeh'n,
Frau Katra aber blickt umher,
Als ob sie eine Prinzessin wär'.

Sie winkt den Jäger an die Truh'
Und spricht zu ihm: „Nun greife zu!
„Soviel ist dein, als du im Stand
„Zu heben bist mit einer Hand."

Der Jäger lächelnd tritt zu der Truh'
Und schlägt den Deckel wieder zu,
Ergreift behend mit der rechten Hand
Den Eisenring an der Seitenwand
Und schwingt empor den Kasten schwer,
Als ob es ein Sack voll Federn wär'.

Die Gäste staunen und flüstern leis,
Frau Katras rothes Gesicht wird weiss,
Ihr schönes Kind blickt aber an
Mit leuchtenden Augen den starken Mann;

Er wäre, trüg' er eine Kron'
Wie Marko, der starke Königssohn.

Und der Jäger sich zu den Gästen kehrt:
„*Der Schatz ist mein, ihr habt es gehört;*
„*Und wenn ich die Last von hinnen trag',*
„*Kein Mensch daran mich verhindern mag.*
„*Doch bied' ich aus freien Stücken Euch,*
„*Die Hand, Frau Wirthin, zum Vergleich.*
„*Ich lass' Euch Euere Silbertruh',*
„*Ich lass' Euch die Gemse, den Luchs dazu,*
„*Dafern Ihr mir gönnt zu beginnen den Reih'n*
„*Mit Eurem flachsharigen Töchterlein.*"

Der Wirthin, die schon verzweifelt fast,
Vom Herzen fällt eine Zentnerlast.
„*Es gilt, es gilt*", *so ruft sie geschwind,*
„*Jetzt, Jerica, zeig' dich als folgsam Kind!*"

Schön Jerica glühte wie Abendroth,
Als ihr der Jäger die Rechte bot.
Er führte stolz sie aus dem Gemach,
Schön Jerica nicht widersprach.

Die Herrenleut' und das Gesind
Belobten der Wirthin folgsam Kind,
Im Stillen aber Jung und Alt
Den Jäger einen Thoren schalt.

Frau Katra sperrte wieder zu
Mit zitternder Hand die Silbertruh',
Der Schreck jedoch den ganzen Tag
Ihr schwer in allen Gliedern lag.

Die Saiten schwirren,
Die Pfeife tönt,
Der Kienspahn flackert,
Der Boden dröhnt.

Wer schwebt und dreht sich im weiten Saal
Wie wirbelndes Laub im Winde?
Das ist der Jäger vom Trenta-Thal
Mit der Wirthin rosigem Kinde.
Es zittert sein Herz, sein Auge lacht —
Jäger, Jäger, nimm dich in Acht!

Und der Jäger leise zur Jungfrau spricht:
— Und die braunen Wangen erröthen —
„Missgönne dem armen Burschen nicht
„Die Gunst, die er kühn sich erbeten;
„Ein Tanz ist schnell zu Ende gebracht.“
Jäger, Jäger, nimm dich in Acht!

Die Geigen verklingen, da flüstert sie leis:
„Und musste mit dir ich schreiten
„Zum ersten Tanz auf der Mutter Geheiss,
„So gewähr' ich freiwillig den zweiten
„Und den dritten, den vierten — die ganze
Nacht" —
Jäger, Jäger, nimm dich in Acht!

Die Saiten schwirren,
Die Pfeife tönt,
Der Kienspahn flackert,
Der Boden dröhnt.

Und wieder umschlinget des Burschen Arm
Die Hüfte der lieblichen Dirne,
Es umspielt sein Odem so lebenswarm
Die blond umringelte Stirne;
Das glimmende Feuer wird angefacht.
Jäger, Jäger, nimm dich in Acht!

Wer schaut auf Tänzer und Tänzerin
So finster und zornesmuthig?
Das ist von der Komna die Sennerin,
Sie beisst sich die Lippen blutig,
Und es blitzt ihr Auge wie Wetter bei Nacht.
Jäger, Jäger, nimm dich in Acht!

Die Saiten schwirren,
Die Pfeife tönt,
Der Kienspahn flackert,
Der Boden dröhnt.

Vom Felsenhang
In's Thal hinab
Schaut der Jäger,
Gestützt auf den Stab:
Zu seinen Füssen
Unter dem Hange
Die wilde Soča,
Die Silberschlange,
Häuser und Kirchen,
Anzuschauen
Wie weisse Blümlein
Auf grünen Auen,
Zu seinen Häupten
Nebelduft
Und Felsenvögel
Und blaue Luft.

„Nicht um zu jagen
„Erklomm ich die Höh';
„Ziehet in Frieden heut
„Gemse und Reh!

„*Das Blut mir wallt*
„*Vor Freud' und Lust;*
„*Aufjauchzen muss ich,*
„*Sonst springt mir die Brust.*
„*Hört es, ihr Berge,*
„*Euch ruf' ich's zu:*
„*Ich bin glückselig,*
„*Juhu, Juhu!*"

Der Jäger ruft es,
Es hallen zurück
Die Felsenwände
Sein junges Glück.

Das hört der Waldgeist,
Der neckische, alte,
Geisfüssige Čatež
An sonniger Halde,
Streicht sich den Bocksbart,
Verzieht das Gesicht,
Gutmüthig grinsend
Also er spricht:
„*Wenig Gefahr dreut*
„*Gemsen und Reh'n,*

„*Wenn Jäger jauchzend*
„*Auf Anstand geh'n.*
„*Der braune Bursch dort,*
„*Der jubelt so laut,*
„*Hat wohl zu tief*
„*In die Flasche geschaut,*
„*Dass ihm der Wein*
„*Den Verstand hat getrübt,*
„*Oder am Ende*
„*Ist er verliebt.*“

Wenn früh am Sonntag
Die Glocken tönen,
Brechen sich Nelken
Des Dorfes Schönen.
Dunkele Nelken
An grünen Ranken
An jedem Hause
Aus Scherben schwanken.
Jericas Nelken
Schon seit Wochen
Hangen am Nelkenstock
Ungebrochen,
Duften und welken
Unberührt;
Edlere Blüthe
Ihr Goldhaar ziert,
Blüthe die droben
Geboren ist.
Da wo der Himmel
Die Felsen küsst.

Jerica spiegelt
Im Glas ihr Gesicht,
Während in's Haar sie
Edelweiss flicht;
Grüsst mit Lächeln
Ihr Spiegelbild,
Ueber die rothen
Lippen es quillt:

„*Welcher Dirne*
„*Ausser mir*
„*Schmückt die Stirne*
„*So seltne Zier?*
„*Welcher Bursche*
„*Land aus, Land ein*
„*Mag meinem Jäger*
„*Vergleichbar sein?*
„*Wer im Thale*
„*Darf rühmen sich*
„*Ein Liebchen zu kosen*
„*So schön wie ich?*
„*Giebt's von den Bergen*
„*Bis an das Meer*
„*Noch zwei, glückselig*
„*Wie ich und er?*“

Da klingen leise
Die Kirchenglocken;
Vom Spiegel sich wendet
Die Maid erschrocken,
Und vor dem Bild
Der Jungfrau Marie
Die schöne Jerica
Sinkt in die Knie.
Vom Haupt sie nimmt
Der Blumen Zier.
„Die Silberblüthen.
„Ich weihe sie Dir.
„Du Gottesmutter,
„Du makellose,
„Mich sündhaft Mägdlein
„Nicht verstosse.
„Von Deinem Himmel,
„Wo Sterne glüh'n.
„Blick gnädig nieder
„Auf mich und ihn.
„O heil'ge Jungfrau
„Voller Gnaden,
„Den Liebsten schirme
„Auf seinen Pfaden,

„*Und mir verzeihe,*
„*Weltkönigin,*
„*Dass ich so thöricht*
„*Und glücklich bin.*“

Am wilden Waldbach
Auf einem Stein
Sitzt die braune
Špela allein,
Stützt mit der Hand
Die glühende Stirn,
Schwere Gedanken
Martern ihr Hirn.

„Bist du geboren
„Zu meiner Qual,
„Stolzes Blauäugelein
„D'runten im Thal?
„Ziere den Leib dir
„Mit weicher Seide,
„Glänze und prunke
„Mit Gold und Geschmeide,
„Lass' dir genügen
„Den bunten Tand —
„Nach Felsenblumen
„Nicht strecke die Hand!

„*Was hat den Adler*
„*In's Thal gezogen?*
„*Was hat den König*
„*Der Berge bewogen,*
„*Dass er vom Felsenmeer*
„*Weit sich verirrt,*
„*Dass er nach Taubenart*
„*Gurrt und girrt?*
„*Lachen möcht' ich,*
„*Wenn ich ihn seh',*
„*Thät mir's im Herzen*
„*Nicht grimmig weh!*

„*In allen Fasern*
„*Drängt's ihn zu ihr,*
„*Mit keinem Blick mehr*
„*Schaut er nach mir.*
„*Sie ist die Herrin,*
„*Ich bin die Magd,*
„*Die arme Špela —*
„*Gott sei's geklagt!*

„*Zum gold'nen Horte*
„*In Berges Schacht*

„*Lasst mich gelangen,*
„*Geister der Nacht!*
„*Nehmt meine Seele*
„*Und leitet mich hin*
„*Zur Zauberhöhle*
„*Im Bogatin!*

„*Von rothem Golde*
„*Ein Schloss ich bau',*
„*Drin will ich walten*
„*Als Edelfrau.*
„*Es blitzt Karfunkel*
„*Und Diamant*
„*In meinen Haaren,*
„*An meinem Gewand.*
„*Grafen und Fürsten*
„*Kommen geritten*
„*Der braunen Špela*
„*Gunst zu erbitten.*
„*Aber ich warte,*
„*Bis früh oder spät*
„*Er an das Thor klopft,*
„*Der mich verschmäht.*
„*Wenn er der schmachtenden*

„*Aeugelein satt,*
„*Oder sein Liebchen*
„*Verrathen ihn hat,*
„*Wird er der braunen*
„*Špela gedenken,*
„*Zu ihrem Hause*
„*Die Schritte lenken.*
„*Steht er beschämt dann*
„*In meinem Saal,*
„*Will ich mich weiden*
„*An seiner Qual,*
„*Will ich — ihm zitterna*
„*An's Herze sinken,*
„*Von seinen Lippen*
„*Seligkeit trinken.*“

„*Sagt, Frau Katra, was gescheh'n ist,*
„*Dass mit roth geweinten Augen*
„*Euer Kind im Haus herumgeht,*
„*Dass Ihr selbst die Stirne runzelt*
„*Und kein gutes Wort mir gönnt?*
„*Ist ein Vetter Euch gestorben,*
„*Eine Muhme oder Base,*
„*Oder ist Euch gar ein Stückfass*
„*Wein im Keller Nachts geborsten?*“

Also frug die alte Barba,
Und Frau Katra sprach dagegen,
Sprach mit heftiger Geberde
Und mit unmuthsvollem Ton:

„*Nein, kein Vetter ist gestorben,*
„*Keine Muhme, keine Base,*
„*Und kein Stückfass ist geborsten —*
„*Gott sei Dank — in meinem Keller.*
„*Aber etwas andres macht mir*
„*Trüb den Muth und schwer das Herz.*

„*Schlaflos lag ich in der letzten*
„*Nacht auf meinem Lager, dachte*
„*An die reiche Zwetschenernte,*
„*Die uns dieses Jahr bevorsteht*
„*Und an manches andre noch.*
„*Plötzlich hör' ich ein Geflüster*
„*Draussen im Gemüsegarten,*
„*Schleich' mich sachte an das Fenster,*
„*Und im Mondenlichte seh' ich*
„*Unter'm Fenster meiner Tochter*
„*Mitten in dem schönen Kohlbeet*
„*Stehen eine Mannsgestalt.*

„*Wart' ich will dich! sprach ich, langte*
„*Schnell nach Stahl und Stein und Zunder*
„*Um die Lampe anzuzünden,*
„*Aber in der Hast und Eile*
„*Schlug ich so mich auf den Finger,*
„*Dass er mir noch heute wehthut.*
„*Als der Zunder endlich Feuer*
„*Fing und meine Lampe brannte,*
„*War die Mannsgestalt verschwunden*
„*Und der Garten still und leer.*
„*Leise schlich ich auf den Zehen*
„*Nach der Kammer meiner Tochter,*

„*Traf das Kind im tiefsten Schlafe,*
„*Fand das Fenster wohl verschlossen,*
„*Und ich dachte bei mir selber:*
„*Was du sahst, war nur ein Traum.*

„*Aber heute Morgen fand ich*
„*Unter'm Fenster meiner Tochter*
„*Neben manch zerquetschtem Kohlkopf*
„*Diese Schildhahnfeder hier.*
„*Und so wahr ich Katharina*
„*Heisse, und ein redlich Weib bin,*
„*Zeigen will ich, dass in meinem*
„*Hause keine Tächtelmächtel*
„*Sind geduldet, sorgen will ich,*
„*Dass kein hergelauf'ner Jäger*
„*Mir bethört die einz'ge Tochter*
„*Und mir meinen Kohl zertritt.*“

Also sprach des Hauses Herrin,
Und die alte Barba nickte
Mit dem grauen Haupt bedächtig.
„*Wie mir's ahnte, ist's gekommen*“,
Spricht sie, „*und ich find' es billig,*
„*Dass Ihr etwas sauer d'rein schaut,*
„*Dass Euch überläuft die Galle,*

„*Weil Ihr in der Nacht den jungen*
„*Trentajäger unter'm Fenster*
„*Jericas im Kohl ertappt habt.*
„*Aber Jugend hat nicht Tugend. —*
„*Sagt doch selber, Mutter Katra,*
„*Habt Ihr, wenn vor zwanzig Jahren*
„*Euer spätrer, nunmehr sel'ger*
„*Eheherr an's Fenster klopfte —*
„*Habt Ihr damals Lärm geschlagen?*
„*Wie die Mutter spinnt, so webet*
„*Auch die Tochter, sagt das Sprichwort,*
„*Und wie Euer Ruf als Hausfrau,*
„*Gattin eh'mals, jetzo Wittib*
„*Bis in's neunte Dorf erklinget,*
„*Also wird auch Eure Tochter*
„*Allen Frauen sein ein Spiegel*
„*Trotz dem arg zertretnen Kohl.*"

Milder schon gestimmt durch solche
Rede sprach Frau Katra wieder:
„*Hab' es freilich nicht vergessen,*
„*Sintemal's nicht lang noch her ist,*
„*Dass auch ich ein junges Blut war;*
„*Drückte gerne auch ein Aug' zu,*
„*Wäre nur der Bursch ein andrer!*

„*Aber dieser hergelauf'ne*
„*Jäger aus dem Thal der Trenta,*
„*Der auf Erden nichts sein eigen*
„*Nennt als einen Kugelstutzen*
„*Und ein halbzerfall'nes Häuschen* —
„*Dieser Bursche soll mein Eidam*
„*Werden? Nein und dreimal nein!*“

Hob Frau Barba ihren Finger,
Sprach geheimnissvoll und flüsternd:
„*Schmäht mir nicht den Trentajäger,*
„*Schmäht mir nicht den braven Jungen!*
„*Wüsstet Ihr, was mir bekannt ist,*
„*Würdet Ihr wohl anders reden,*
„*Nicht verschliessen ihm die Thür.*“

Rückt den Sitz Frau Katra näher
Zu der Schaffnerin der alten,
Und voll Neugier fragt sie also:
„*Sprich, was weisst du von dem Jäger?*
„*Kennt er einen Schatz im Berge,*
„*Oder bringt der Škrat ihm gold'ne*
„*Spähne wie dem Schmied von Tolmein,*
„*Hat er eine Alraunwurzel*
„*Oder eine Schlang' im Haus?*“

„*Nichts von dem*“, *versetzt die Alte,*
„*Doch es halten mächt'ge Wesen*
„*Schirmend über ihm die Hände;*
„*Wie dem Kindlein, wenn es schlummert,*
„*Fliegen scheucht die Hand der Mutter,*
„*Wehren sie von seinem Haupte*
„*Sorglich jedes Unheil ab.*

„*Mehr als vierundzwanzig Jahre*
„*Sind verflossen, seit den armen*
„*Peter, unsres Jägers Vater*
„*Man erschlagen fand im Walde.*
„*Eine Tanne, die er fällte,*
„*Hatte ihm die Stirn zerschmettert.*
„*Stumm vor Schmerz, die Hände ringend*
„*Kniete vor dem Christusbilde*
„*Zalika, des Todten Wittwe*
„*Nacht und Tag, ein Bild des Jammers,*
„*Doppelt elend, denn der Armen*
„*Stand bevor die schwere Stunde.*

„*Eines Abends nach vollbrachter*
„*Arbeit sass ich noch am Fenster,*
„*Blickte auf zum Sternenhimmel,*
„*Dacht' an meinen Schatz, den Tine,*

„*Der — ich hab's Euch wohl erzählt schon? —*
„*Gegen den verruchten Türken*
„*Zog und nimmer wieder kam.*
„*Plötzlich sah ich einen hellen*
„*Stern am Firmament erglänzen,*
„*Den ich vorher nicht gesehen,*
„*Und ich wusste, dass in dieser*
„*Stunde sei ein Mensch geboren.*
„*Zalika, gewiss sie ist es,*
„*Die genesen eines Kindleins!*
„*Dacht' ich, und so schnell ich konnte,*
„*Lief ich nach der Freundin Haus.*

„*Leise trat ich an das Fenster,*
„*Blickte durch die runden Scheiben,*
„*Und im nächsten Augenblicke*
„*Sank ich bebend in die Knie,*
„*Denn an meiner Freundin Lager*
„*Standen raunend drei Gestalten,*
„*Schleierweiss, von Licht umflossen,*
„*Und auf ihren Armen hielten*
„*Sie ein neugebornes Kind.*
„*Lange lag ich auf dem Boden*
„*Im Gebet, und als ich endlich*
„*Wieder aufzuschauen wagte,*

„*War es dunkel in der Kammer*,
„*Nur die Lampe brannte trüb.*
„*Zitternd trat ich in die Hütte*,
„*Fand die Mutter ruhig schlafend*,
„*Neben ihr ein lieblich Knäblein*,
„*Schön von Wuchs, in weiches, weisses*
„*Linnen sorglich eingehüllt.*

„*Also kam, ich kann's beschwören*
„*Vor dem Bilde des Erlösers*,
„*Auf die Welt der wack're Junge*,
„*Der Frau Katras schöne Tochter*
„*Lieb hat und von ihr geliebt ist.*

„*Aber der, an dessen Wiege*
„*Einst die Rojenice standen*,
„*Steht, so lang er frei von Schuld ist*,
„*Unter'm Schutz der weissen Frauen;*
„*Ihre milden Hände häufen*
„*Glück und Segen auf sein Haupt.*
„*Wollt Euch zweimal d'rum bedenken*,
„*Mutter Katra, wohl bedenken*,
„*Eh' Ihr den von hinnen weiset*,
„*Dessen Schritt vielleicht zu Eurem*

„Heil in Euer Haus gelenkt ward
„Von den guten weissen Frau'n.“

Also sprach die kluge Alte,
Und Frau Katra horchte schweigend,
Suchte schweigend d'rauf ihr Lager. —
Guter Rath kommt über Nacht.

Kam am andern Tag der Jäger,
Trat befangen vor die Wirthin,
Bot mit ungewisser Stimme
Felsenhühner zum Verkauf an.
Zog Frau Katra aus der Tasche
Eine krumme Schildhahnfeder,
Und mit ernstem Tone sprach sie:
„Trentajäger, kennst Du das?“

Schlug der Bursch die Augen nieder,
Doch Frau Katra sagte lächelnd:
„Steck' die Feder auf den Hut nur,
„Komm' herein, du Kohlzertreter,
„Hab' dir manches zu vertrauen,
„Komm', im Hinterzimmer sind wir
„Ungestört und unbelauscht.“

Was die beiden dort verhandelt,
Hat kein horchend Ohr vernommen,
Doch des Jägers Augen glänzten
Heller, seine Wangen blühten
Röther, als er mit gehob'ner
Brust an Frau Kathrinas Rechten
Wieder aus dem Zimmer trat.
Und der Wirthin Kind, die blonde
Jerica, aus deren Augen
Gestern Thränenbächlein flossen,
Blickte heut wie Maiensonne,
Jubelte und sang wie eine
Lerche über'm Waizenfeld.

Und es ward von dieser Stunde
In der Herberg' an der Brücke
Wie der Sohn des Hauses selber
Angeseh'n der Trentajäger.
Neidisch blickte mancher reiche
Bauernsohn des Soča-Thales,
Neidisch mancher junge Stadtherr
Auf den armen Gemsenjäger,
Frau Kathrinas künft'gen Eidam.

Mählig neigten sich die Tage,
Und es kam der Mond des Laubfalls,
Und nach diesem kam der kalte
Winter mit dem Kleid der Taube
Und dem Zahn des wilden Wolfes.
Aber in des Jägers Herzen
Und im Herzen seiner holden,
Blonden Jerica war Frühling,
Lichter Frühling wie im grünen,
Eisumstarrten Zaubergarten,
Drein die weissen Frauen sind.

Die weisse Christwurz steht schon längst in Blüthe.
Schon ringen sich aus dürrem Laub die Spitzen
Der Anemonen und der Himmelsschlüssel.
Es schmückt der Hornstrauch sich mit gelben
Dolden,
Und rosenrothe Haide, tausendblüthig
Bedeckt den sonnenseit'gen Bergeshang.
Schon längst ist aus dem Thal der Frost gewichen,
Und auch am Schnee der Berge leckt der Südwind.
Ein warmer Föhn — und Frühling ist's im Land.

Das lust'ge Bettelvolk der blauen Meisen,
Der winzig kleine, braune Winterkönig,
Die gelben Ammern und die Haubenlerchen
Verlassen schimpfend Garten und Gehöft,
Ihr Winterlager, und zigeunermässig
Ergiesst sich in's Gehölz der bunte Schwarm.

Vom Meere her und vom Lagunenwasser
Der alten Stadt Aglar, vom Sumpf bei Tybein
Und Mondfalcone ziehen die Geschwader

Der Schwäne, Gänse und der bunten Enten
Im Dreieckfluge schreiend durch die Luft
Gen Norden nach des Flachlands stillen Seen.

Noch andre Wandervögel bringt der Frühling
In's Thal der Soča, fahrend Volk aus Wälschland:
Quacksalber, Theriakkrämer, Gaukler, Maler;
Von Karfreit kommend (Caporetto heisst es
In welscher Zunge) ziehen sie nach Tarvis,
Und in Frau Katras Herberg' an der Brücke
Geht's laut und lustig zu den ganzen Tag.

Auch junge Deutsche im geschlitzten Wams,
Am Bandelier den langen, spitzen Degen,
Den Hut beschattet von der Straussenfeder,
Die sich in Padua am Born der Weisheit,
Gelabt und nun als hochgelehrte Herren,
Magister und Doktoren heimwärts wallen,
Erfrischen sich im Wirthshaus an der Soča
Die allzeit durstigen Studentenkehlen.

Die nimmer müde Wirthin regt die Hände
Von früh bis Abend, und mit jedem Gast
Versteht die kluge Frau ein Wort zu reden,
Das ihm behagt und ihm den Wein versüsst.

Doch wenn die venetian'schen Krämer kommen,
Die reichen Herrn mit schwer bepackten Rossen,
Dann hat Frau Katharina hundert Hände,
Und was der Keller, was die Vorrathskammer
Vermag, das wird den wälschen Herrn geboten,
Denn lecker sind sie und verwöhnter Zunge
Die stolzen Herrn der schwimmenden Paläste.

Der alte Jaka lacht ganz eigenthümlich,
Wenn Venetianer kommen in das Thal.
Er weiss recht wohl, warum die klugen Wälschen
Verlassen ihre schönen Marmorhäuser
Alljährlich um die Berge zu durchstreifen.

„Ihr glaubt", so spricht er zu den Frau'n und Mägden,
Die spät am Abend die Geschirre säubern
Am Küchenherd und ihre Spindeln drehen,
Dieweil er selber Späne schnitzt von Kienholz —
„Ihr glaubt, die Venetianer ziehen handelnd
„Den ganzen Sommer wie die Bündeljuden
„Von Dorf zu Dorf, von einer Stadt zur andern?
„Oho! Das weiss ich besser. Seht die Kisten

„*Gefüllt mit Spiegeln und mit bunten Perlen,*
„*Die Seidenballen, die sie mit sich führen,*
„*Sind bald verkauft. Was aber, frag' ich, treiben*
„*Die Venetianer denn bis in den Spätherbst?*
„*Warum denn kriechen sie durch alle Schluchten*
„*Der Berge mit dem Hammer in dem Gürtel?*
„*Warum denn schleichen sie um alle Bäche*
„*Gleichwie die Otter, der verschmitzte Fischdieb?*
„*Warum sie's thun? Sie suchen Gold und finden's,*
„*Denn Gold in Menge liegt in unsren Bergen,*
„*Nur weiss es nicht ein jeder aufzuspüren*
„*So gut wie jene klugen Venetianer.*
„*Sie wühlen aus der Erde und sie schmelzen*
„*Aus Kieselstein und waschen aus dem Bachsand*
„*Das gelbe Gold und schleppen's in die Heimat.*

„*Von meinem Vater hört' ich oft die Märe*
„*Von einem Wälschen, der den ganzen Sommer*
„*Im Hochthal Jezerca sich aufgehalten.*
„*Den Zlatorog, der weissen Frauen Liebling,*
„*Umschlich er heimlich, trachtend nach den Krickeln*
„*Des Bockes, die den unterird'schen Schatz*
„*Im Bogatin erschliessen, wie ihr wisst.*
„*Da sah der Venetianer eines Tages*

„Den Goldgehörnten, wie er sich die Stirn
„Nach Art der Gemsen und der zahmen Geisen
„Kampflustig rieb an einem Felsenstück.
„Und als der Wälsche nach des Bockes Flucht
„Der Stelle zuschritt, fand er auf dem Boden
„Ein flimmernd Blättchen, winzig wie die Schuppe
„Der Bachforelle. Doch der kleine Splitter
„Von Zlatorogs Gehörn — für eine Saumlast
„Von Golde wär' er nimmer feil gewesen
„Dem Venetianer, denn der Splitter ward
„Zur Wünschelruthe, und er fand die Pforte
„Der Zauberhöhle und er füllte Säcke
„Mit gelbem Gold und trug sie heim nach Wälsch-
land.“

So spricht der Alte, und die Weiber horchen
Mit off'nem Mund und manche seufzt im Stillen.
Da wendet sich zur blonden Jerica,
Die emsig räumt die Gläser in den Wandschrank,
Die braune Špela, und mit häm'schem Lachen
Halbleise spricht sie: „Deinem Trentajäger
„Gelang es, wie mich deucht, bis jetzt noch nicht
„Vom Goldgehörn des Gemsbocks Zlatorog
„Zu finden einen Splitter in den Bergen.“

Und arglos, nicht der Rede Stachel spürend,
Versetzt des Jägers Braut geheimnissvoll:
„*Und doch, ich weiss es, kennt er wohl den Garten*
„*Der Rojenice und die weissen Gemsen.*
„*Du lächelst Špela? Sieh doch diese Blumen,*
„*So frisch und duftig wie zur Zeit der Heumahd;*
„*Wo anders pflückt mein Trauter solche Blüthen*
„*Als in der weissen Frauen Zaubergarten?*“

Die braune Špela lacht. „*Das Märchen glaubst du?*
„*Gar manche Kunst verstehen sie, die Jäger;*
„*Warum nicht die, im Winter frische Blumen*
„*Zu züchten? Glaube mir, der Zaubergarten,*
„*Aus dem du deine Blumen wähnst entsprossen,*
„*Ist andres nichts, als ein paar Blumenscherben,*
„*Die in der Kammer deines Liebsten steh'n.*“

Drauf Jerica mit hoch erregter Stimme:
„*Aus dir spricht Neid. Es ist so wie ich sagte*
„*Der Trentajäger ist der einz'ge Bursche*
„*Im ganzen Lande, der es wagen darf*
„*Der Rojenice Garten zu betreten.*
„*An seiner Wiege haben sie gestanden,*

„*Die Schicksalsschwestern mit den weissen Schleiern;*
„*Sie schirmen ihn vor Unglück und Gefahr,*
„*Er darf in ihren Bergen straflos jagen*
„*Das Reh, die Gemse und das bunte Steinhuhn;*
„*In ihrem Zaubergarten pflückt er Blumen,*
„*Und ich, ich trage sie in meinem Haar.*
„*So ist es, Špela, wage nicht zu zweifeln!*“

Die braune Špela senkt die glatte Stirne.

„*Du bist die Herrin, und ich bin die Magd.*
„*Du sagst: es ist so — gut, ich muss es glauben.*
„*Dann aber nimmt's mich Wunder, dass dein Jäger,*
„*Der klugen Rojenice liebes Schoosskind,*
„*Statt goldner Kettlein und statt Perlenschnüren*
„*Vom unterird'schen Horte, den sie hüten,*
„*Dir Blumen nur und immer wieder Blumen*
„*Von seinen Fahrten bringt zum Angebinde.*
„*Die schönen Blumen, Edelweiss und Steinbrech*
„*Und Gemswurz! Ja, dein Jäger ist voll Zartsinn.*
„*Was soll, so denkt er, meiner Jerica*
„*Das gelbe Gold, das blinkende Geschmeide?*
„*Sie hat ja Geld und Gut in Hüll' und Fülle.*
„*Mit Blumen schmückt er ihr die blonden Haare,*
„*Zum Brautgeschenke bricht er Alpenrosen*

„Und zartes Edelweiss zur Morgengabe.
„Fürwahr, des Jägers Braut ist zu beneiden!“

So spricht die braune Špela, und bevor
Noch Jerica ein Wort erwidern kann,
Enteilt sie wie die Wespe nach dem Stich.

In der Soča-Herberg' summt's wie Bienen,
Klirren Becher, schwirren Mandolinen,
Und im Takt, getragen von den Tönen,
Schweben auf und ab des Thales Schönen,
Schwebt auch Jerica, wie auf der Welle
Leichtbeschwingt die flinke Bachlibelle.
Und die Tänzer sind gar schmucke Knaben,
Haben wirre Locken, schwarz wie Raben,
Bleich die Wangen, doch die Lippen blühend
Und die Augen hell wie Sterne glühend.
Aus Venedig kamen sie gezogen,
Wo Paläste schwimmen auf den Wogen;
Vor der Herberg steh'n mit edlem Gut
Hochbeladen in der Knechte Hut
Ihre Rosse, fünfzig oder mehr,
Und die Gaffer stehen rings umher.

Rastenā von dem Tanz ergreift die Hand
Jericas ein schöner schlanker Fant,
Führt sie an den Tisch und schenkt ihr ein
Goldigbraunen, süssen Cyperwein.

Wie des Sprossers Ton, wie Schall der Glocken
Klingt in ihrem Ohr des Wälschen Locken:

„*Schönes Mädchen mit den gelben Haaren,*
„*Muss vor Abend noch von hinnen fahren,*
„*Aber denken werd' ich oft zurücke*
„*An das Mädchen von der Soča-Brücke,*
„*An die Aeuglein, an die saphirblauen,*
„*An die rothen Lippen, anzuschauen*
„*Wie Karfunkel, zart und kühn gezogen*
„*Gleich der Wölbung an Cupidos Bogen.*
„*Gieb, o Holde, eh' ich weiter fahre,*
„*Eine Blume mir aus deinem Haare,*
„*Dass ich sie wie einen Talisman*
„*Ewig auf dem Herzen tragen kann.*“

So der Fremde, und die hocherglühte
Jungfrau reicht ihm lächelnd eine Blüthe,
Reicht ein Sternlein ihm, ein silberweisses,
Zartes Kind des ew'gen Gletschereises.

Hastig jener nach der Blüthe greift,
Von der Rechten dann ein Ringlein streift,
Und das Kleinod mit dem rothen Stein
Steckt er Jerica an's Fingerlein.

„*Denken sollst du mein bei diesem Reife,*
„*Wenn ich fern von dir die Welt durchstreife.*“

Eh' sich Jerica noch recht besann,
Zieht ein Kettlein vor der fremde Mann,
Knüpft ihr um den Hals das blanke Ding,
D'ran von feinem Gold ein Pfennig hing;
Stand ein Heiliger darauf geprägt
Und ein Löwe, welcher Flügel trägt.

„*Sollst das Kettlein um den Nacken tragen*
„*Und gedenken mein in fernen Tagen.*
„*Horch! Die Lauten locken und die Geigen,*
„*Schönes Mädchen komm' zum frohen Reigen!*“

Spricht's und fasst die Jungfrau an der Hand,
Aber plötzlich steht er fest gebannt.
Denn ein Jäger, trotzig und verwegen
Tritt mit festem Schritt dem Paar entgegen,
Spricht zu Jerica mit finstrem Blick:
„*Gieb dem Krämer seinen Schmuck zurück!*
„*Niemand soll von meinem Mädchen sagen,*
„*Dass es fremder Männer Gold getragen.*“

Still im Saale wird's, die hellen Geigen
Und die Mandolinen plötzlich schweigen.

Kings im Kreis die fremden Gäste steh'n,
Höhnisch lächelnd auf die beiden seh'n.

Aber Jerica, vor Scham erglüht,
Tritt zurück, ihr Auge Funken sprüht.
„*Trentajäger,*“ *ruft sie spöttisch aus,*
„*Sprich, seit wann denn bist du Herr im Haus?*
„*Darfst du's wagen, und du hast's gewagt,*
„*Auszuschelten mich wie eine Magd?*
„*Darfst du, Jäger aus dem Trentathal,*
„*Mich beschimpfen hier in meinem Saal?*
„*Will doch sehen, ob ein fremder Mann*
„*Mir befehlen und mich meistern kann!*“

Drauf in ernstem Ton der Jäger spricht·
„*Was im Zorn du sprachst, ich hört es nicht.*
„*War wohl selber allzu barsch und hart.*
„*Als ich fremden Schmuck an dir gewahrt,*
„*Stieg zu Häupten mir das heisse Blut,*
„*Drum vergieb und sei mir wieder gut.*
„*Jerica, du meines Lebens Glück,*
„*Gieb dem wälschen Herrn sein Gold zurück!*
„*Will dafür dir Felsenblumen bieten;*
„*Sieh, die rothen und die weissen Blüthen*

„Pflückt' ich droben auf dem Triglav nächten.
„Schmücke dir damit die blonden Flechten,
„Aber, meine süsse Augenweide,
„Gieb zurück dem Fremden das Geschmeide!"

Also spricht der Jäger, und die Stirne
Schweigend senkt die hoch erregte Dirne,
Denn bei ihres Liebsten Schmeichellaut
Wird's ihr warm um's Herz, ihr Auge thaut,
Und schon greift sie nach dem gold'nen Reifen
Um ihn von dem Finger abzustreifen,
Als zu ihrem Ohr ein Kichern dringt,
Das wie Lachen einer Trude klingt.
Špela war es, und die Andre sieht,
Wie sie höhnisch ihren Mund verzieht,
Und mit Hast und ohne Ueberlegen
Ihrem Jäger sprudelt sie entgegen:

„Meinst du, dass ich gegen Blum' und Blättlein
„Meinen Goldreif tausche und mein Kettlein?
„Schwarzer Undank wär' es, wenn ich kränkte
„Also den, der Kett' und Ring mir schenkte.
„Höflich muss der Wirthin Töchterlein
„Gegen jeden Gast des Hauses sein;

„*Gegen diese aber doppelt gern*
„*Bin ich's, denn es sind die wälschen Herrn*
„*Fein von Sitten und versteh'n die Kunst*
„*Zu gewinnen schöner Frauen Gunst*
„*Besser als ein andrer, der mir täglich*
„*Seufzend schwört: ich liebe dich unsäglich;*
„*Der die Rojenice Mütter nennt,*
„*Der den gold'nen Hort im Berge kennt,*
„*Dem's ein leichtes wär', mit Perlenschnüren*
„*Statt mit — Edelweiss sein Lieb zu zieren.*
„*Lass' mich wieder zu den Gästen geh'n.*
„*Lebewohl, bis wir uns wiederseh'n.*“

Spöttisch lachend wendet sich die Dirne,
Und der Jäger greift sich nach der Stirne,
Wankt hinaus, die Hand zur Faust geballt;
Hinter ihm ein lautes Lachen schallt.

Schwindelnd lehnt er draussen an der Wand,
Da berührt ihn eine welke Hand,
Und Frau Barba, die ihm nachgegangen,
Streichelt ihm wie einem Kind die Wangen.

„*Nimm dir ihre Worte nicht zu Herzen!*
„*Mädchenlaune gleicht dem Schnee im Märzen;*

„*Kältend fällt er heut auf Baum und Kraut,*
„*Morgen hat die Sonn' ihn weg gethaut,*
„*Und vom Zweig, der heute starrt von Eis,*
„*Pflückst du morgen Blüthen silberweiss.*“

Grollend spricht der Jäger zu der Alten:
„*Gut vergleichst du Märzenschnee, dem kalten,*
„*Ihre bösen Worte, aber Schnee,*
„*Schnee im Frühling thut den Blüthen weh!*
„*Einer jungen Knospe, zart und weich,*
„*War des Trentajägers Liebe gleich.*
„*Morgen ist der Sonnenschein verloren*
„*An der Blüthe, über Nacht erfroren.*“

Leise wiegt das graue Haupt die Alte,
Lächeln spielt um ihres Mundes Falte.
„*Hör' ich*“, *spricht sie*, „*meinen wilden Jungen,*
„*Der den Bären und den Wolf bezwungen,*
„*Der den Luchs erlegt mit kaltem Blut*
„*Und dem Adler raubt die junge Brut,*
„*Oder hör' ich einen Tauber klagen,*
„*Dem der Fuchs das Weibchen fortgetragen?*
„*Wirst am End', du kühner Trentajäger,*
„*Noch ein bleicher Mandolinenschläger,*

„*Der sein Liebesleid dem Monde klagt,*
„*Wenn sein Schatz die Lieb' ihm hat versagt?*
„*Mond-Ansingen mit verdrehten Augen*
„*Mag für jene wälschen Krämer taugen,*
„*Aber schlecht steht einem Jägersmann,*
„*Den der Wald gebar, das Klagen an.*
„*Hoch den Kopf und keck und stolz den Blick,*
„*Geh' du zu dem jungen Volk zurück.*
„*Musst nicht deinen Schmerz und Kummer zeigen,*
„*Misch' dich lustig in der Gäste Reigen,*
„*Schau' mit keinem Blick nach Jerica,*
„*Sind ja andre schmucke Dirnen da.*
„*Führ zum Tanz die Špela, thu' ihr schön,*
„*Wird das Lachen deinem Schatz vergeh'n;*
„*Thränen kommen dann — ich kenn' die Dirnen —*
„*Und in Klagen wendet sich ihr Zürnen.*
„*Anfangs grollst du noch zum Schein, am Schluss*
„*Folgt — ich weiss es — der Versöhnungskuss.*“

D'rauf der Jäger finster blickend spricht:
„*Lachen soll ich, wenn das Herz mir bricht?*
„*War in Gift getaucht der spitze Pfeil,*
„*Wird die Wunde niemals wieder heil.*

„*Was geschehen ist, das ist geschehen.*
„*Lass' mich, Mutter Barba, lass' mich gehen.*
„*Eilig scheiden will ich von dem Dach,*
„*Wo in Scherben all' mein Hoffen brach,*
„*Wo begraben liegt mein junges Glück,*
„*Aber, Jerica, ich kehr' zurück!*
„*Gelbes Gold, nicht Blumen soll ich bringen,*
„*Gut, ich will den Schatz im Berg erringen.*
„*Staunen sollst du, wenn auf weissem Pferde*
„*Ich vor deiner Thüre halten werde,*
„*Wenn ich dir für einen Becher Wein*
„*Hände gelben Goldes werde streu'n.*
„*Wenn du dann dein Aug' an Glanz und Glast,*
„*Schöne Jerica, gesättigt hast,*
„*Will ich stolz mein Ross von hinnen treiben,*
„*Und du magst der Wälschen Liebchen bleiben!*"

Also ruft der Jäger aus, und schnelle
Ueberschreitet er des Hauses Schwelle,
Eilt den Bergen zu mit Ungestüm,
Lust'ge Saitenklänge folgen ihm.

Es kam der Föhn geflogen
Zu künden frohe Mär:
„Ein König kommt gezogen
„Aus fernen Landen her.

„Er kehrt aus heissen Zonen
„Mit Schwalbe, Storch und Schwan.“
Da heben die Anemonen
Ein Festgeläute an.

Da senkt das Köpfchen müde,
Geküsst vom warmen Wind,
Die zarte Crocusblüthe,
Des Winters blasses Kind.

Da schütteln die Blätter die dürren,
Die Eichen ab im Hain,
Die Mücken tanzen und schwirren
Im Mittagssonnenschein.

Und tausend Keime springen,
Und jede Knospe bricht;
Das ist ein Drängen und Ringen
Nach Leben, Luft und Licht.

Und wem im Herzen verborgen
Ein Lied im Schlummer lag,
Dem weckt es der Frühlingsmorgen,
Und jubelnd steigt's zu Tag.

Ich möchte so gerne schwingen
Zum Himmel ein jauchzend Lied,
Und muss doch sagen und singen,
Wie einer vom Leben schied.

Thauwind weht, und tausend Bächlein rieseln,
Weisse Nebelwolken sinken nieder
Wie gelähmte Vögel. Roth im Osten,
Dunkelroth erglüht's. Es naht der Tag.

Von dem feuchten Stein, auf den er gestern
Abend seine matten Glieder streckte,
Als die Dunkelheit ihn zwang zu rasten,
Hebt der Jäger sich und lässt die Augen
Schweifen über seine Ruhestätte,
Blickt empor dann zu den weissen Spitzen,
Fasst sein Jagdgeräth und schreitet aufwärts.
Sieh, da glänzt aus frischem, frühlingsgrünen
Felsengras ein goldner Himmelsschlüssel,
Und der Jäger spricht mit trotz'gem Lachen:
„Gutes Zeichen bist du, gelbe Blume,
„Für den Mann der goldnen Schätzen nachspürt,"
Und er bückt sich, will die Primel brechen,
Da bemerkt sein Aug' das schlichte Kräutlein

Gundelrebe mit den blauen Blüthen,
Das er oft als Knabe hat gesammelt
Für den Heiltrank seiner siechen Mutter,
Und es wird ihm warm und weich um's Herz.

„Mutter!“ spricht er leise, und sein Auge
Schimmert heller als der Thau des Morgens,
Und er meint zu hören ihre sanfte
Stimme, wie er sie vor Jahren hörte:
„Kehr' zurück in's Thal, dein Mädchen wartet,
„Reue, bittre Reue quält die Arme,
„Kehr' zurück in's Thal, noch ist es Zeit!“

Zaudernd steht der Jäger. Horch! da dringt
Rufend eine Stimme an sein Ohr,
Eine Frauenstimme: „Trentajäger,
„Hemm' den Fuss; Verderben winkt dir droben!“
Und ein Weib, unkenntlich noch im Zwielicht
Keuchend kommt den Berg herauf gestiegen,

„Jerica, wär's möglich?“ spricht der Jäger,
Und er eilt der Kommenden entgegen,
Streckt die Arme aus sie zu umfangen,
Doch er lässt sie plötzlich wieder sinken,

Denn statt Jerica erschaut er Špela,
Und mit abgewandten Blicken fragt er:
„Sage Špela, was ist dein Begehr?“

Athemlos versetzt die braune Sennrin:
„Komm' zurück und lass' den Schatz im Berge,
„Komm' zurück und lass' die weissen Gemsen,
„Lass' den Zlatorog, den goldgehörnten!
„Droben in der weissen Frauen Garten
„Droht Verderben dir und Tod, ich weiss es.
„Komm' zurück, du sollst, du darfst nicht sterben!
„Bin die ganze Nacht dir nachgegangen
„Durch den Wald und durch die Felsenklippen.
„Trentajäger höre auf die arme
Špela; komm' zurück, du darfst nicht sterben!“

Und der Trentajäger blickt zu Boden,
Fragt mit leiser, ungewisser Stimme:
„Špela, hat dich — sage mir die Wahrheit —
„Hat dich — wer geschickt mich aufzusuchen?“

In der Sennrin dunklem Auge blitzt es.
„Nein, es schickt mich niemand. — Ach, du meinst,
„Dass mich Jerica nach dir gesendet.

„*Nein, du armer Bursche; als ich fortging,*
„*Liess ich Jerica im Arm des wälschen*
„*Krämers, der ihr Ring und Kette schenkte.*“

Fester fasst der Jäger seinen Bergstock,
Fester beisst die Zähne er zusammen,
Und er hört nicht mehr, was Špela spricht.

„*Komm' zurück in's Thal!*“ *so fleht sie*
schmeichelnd,
„*Darfst nicht sterben, kühner Trentajäger.*
„*Sieh, dein blondes Lieb hat dich verrathen.*
„*Hat die wälschen Herrn dir vorgezogen,*
„*Und der falschen übermüth'gen Dirne*
„*Willst dein Leben du zum Opfer bringen?*
„*Sieh, du weisst's ja längst, ich bin dir gut,*
„*Hab' dich lieber als mein Augenlicht,*
„*Hab' dich lieber als mein eigen Leben,*
„*Lieber als die ew'ge Seligkeit.*
„*Kehr' zurück mit mir; in meinen Armen*
„*Findest du, was dorten du verloren,*
„*Dreifach wieder*“ — *und mit leisem Flüstern*
Fährt sie fort und senkt die Augenlider —

„Dienen will ich dir, solang' ich lebe,
„Dienen will ich dir wie eine Magd,
„Will's auch — ohne einen Ring am Finger —
„Hörst du Trentajäger? Komm zurück!“

In des Nebels wallende Gebilde
Blickt der Jäger, leblos starrt sein Auge,
Und sein Ohr ist taub für Špelas Rede.
Wie aus wüsten Träumen aufgeschreckt
Fährt er jetzt empor und winkt zum Abschied
Kurzen Gruss und wendet sich zum Gehen.

Grimmer Schmerz durchzucket des verschmähten
Weibes Brust. — Ein Schrei, dann schrilles
Lachen,
Dass die Felsen gellend widerhallen.
Und der Jäger hört's, und Todesschauer
Rieselt kalt den Rücken ihm hinab.

In der weissen Frauen Zaubergarten
Glänzt der erste Strahl der Morgensonne,
Zittert auf der Silberbrünnlein Wellen.
Langsam öffnen sich die Blumenkelche
Um den Lichtquell wohlig einzuschlürfen.

Spielend schwebt der rothgeäugte Falter
Um die duft'gen Blüthen heut wie immer.

Scheuen Trittes, mit gespannter Büchse,
Bleich das Antlitz, doch das Auge glühend,
Schleicht der Trentajäger durch die Büsche,
Duckt sich hinter eine Alpenweide,
Lauernd wie der schwarzgefleckte Bergluchs.

Sieh, da regt sich's unter ihm im Strauchwerk,
Und aus dichten Alpenrosenhecken
Schreiten langsam vor die weissen Gemsen,
Zlatorog voran, der goldgehörnte.
Wie aus weissem Marmelstein ein Bildniss
Steht der Gemsbock auf erhab'nem Felsstück,
Vorwurfsvoll zum Feind herüber äugend,
Und der Jäger hebt das Todesrohr.

Rojenice, gute, weisse Frauen
Lasst erschallen eure Warnerstimme,
Scheucht die Gemsen und umhüllt mit dichtem
Nebelthau das Haupt des Unglücksel'gen!
Ach, es schweigen rings die Felsenwände,
Und die Sonne leuchtet hell und heiter.
Einmal warnen sie, die Unsichtbaren,
Einmal nur — und dieser war gewarnt.

Krachend fällt der Schuss, es bricht im Feuer
Zlatorog zusammen, und zerstoben
Ist im Augenblick das Gemsenrudel.
Zu der Stelle, wo der Bock gestürzt ist,
Eilt der Jäger mit gewalt'gen Sätzen.
Aber sieh', da hebt der wunde Gemsbock
Sich noch einmal, und indess der Jäger
Hastig wieder seine Büchse lädt,
Deckt sich im Gestein der schwergetroff'ne.
Nach dem Schweiss am Boden späht der Waidmann,
Aber statt der heissen, rothen Tropfen
Sieht er vor sich purpurfarb'ne Blumen,
Wie er keine noch zuvor gesehn.
Auf die Blumen, glühend wie Karfunkel,
Starrt sein Auge, und er flüstert schaudernd.
„Triglavrosen! Wehe, Triglavrosen!"

Doch er schüttelt ab die Furcht, die blasse,
Und er folgt des wunden Gemsbocks Spuren.
Leicht zu finden sind sie, denn die blut'gen
Triglavrosen zeichnen seine Fährte.
Höher, immer höher führt die rothe
Blumenspur, und keuchend folgt der Jäger.

Jetzt betritt sein Fuss ein schmales Grasband,
Rechts die Wand, die blaue Luft zur Linken,
Unter ihm die purpurfarb'ne Tiefe.
Da auf einmal hemmt den Weg ihm drohend
Zlatorog, vom Zauberkraut genesen.
Blitze zucken um den gold'nen Hauptschmuck,
Und geblendet steht der Trentajäger.
Kreisend drehen sich um ihn die Felsen,
Kreisend alle schneegekrönten Gipfel.
„Jerica!" ertönt's von seinem Munde,
„Jerica!" erschallt es tausendstimmig
Aus den Felsen — und dann wird es stille.
Stolz und langsam zieht der goldgehörnte
Zlatorog bergab. Der Weg ist frei.

Horch, wie der Föhn durchbraust die Nacht,
Horch, wie im Wald die Tanne kracht!
Wehe, wehe dem Unglücksmann,
Trifft ihn der Sturm in den Bergen an,
Betet ihr Frauen, betet!

Jerica ringt sich die Hände wund,
Jerica betet mit bleichem Mund,
Betet und schluchzt: „Vergieb, vergieb!
„Hab' dich so lieb, unendlich lieb;
„Kehre zurück, mein Trauter!“

Zweimal kam und schwand die Nacht;
Sturmwind schweigt, die Sonne lacht.
Gaffendes Volk auf der Brücke steht,
Hoch die schäumende Soča geht,
Jerica starrt in die Wogen.

Gurgelnde Wirbel das Wasser zieht,
Rauscht ein schauerlich Trauerlied

Und es trägt einen todten Mann
Mit zerschmetterter Stirn heran.
Jerica, kennst du den Todten?

„Kennst du den Todten?“ so ruft voll Hohn
Špela, die Senn'rin mit wildem Ton;
„Dich hatt' er lieb, mir war er versagt,
„Und in den Tod hast du ihn gejagt.
„Wehe dir, Mörderin, wehe!

„Aber war er im Leben dein,
„Soll er mein eigen im Tode sein.
„Berge ade und du blumige Au',
„Sonne so hell und du Himmel so blau!
„Bitt' für mich heilige Jungfrau!“

Und von der Brücke hochragendem Rand
Springt sie mit fliegendem Haar und Gewand.
Schäumende Kreise die Soča zieht,
Brauset und rauschet ein Hochzeitslied.
Schlaft und träumt in Frieden!

Der Schnee verging, die Nachtigallen sangen,
Der Mond des Niedergrases war zu Ende,
Und ungeduldig brummte in den Ställen
Das Vieh, sich sehnend nach der Alpenweide.
Da brachten in das Thal verstörte Hirten
Die Schreckenskunde, dass die grünen Almen
Des Triglav allesammt verschwunden seien.
Und Wahrheit war's. Wo eh'mals fette Wiesen,
Besät mit Sennerhütten, stundenweit
Sich streckten, lag ein Meer von Felsentrümmern.

Das hat der Gemsbock Zlatorog gethan;
Mit seinen Hörnern hat er aufgewühlt
Die fette Scholle, als die Rojenice
Gekränkt von dannen zogen und mit ihnen
Die Hüter ihres grünen Zaubergartens.
Wohin sie gingen, niemand hat's erfahren. —
Es giebt im Hochgebirg noch manchen stillen,
Versteckten Ort, den nie ein Mensch betreten.

Der gold'ne Hort im Berge Bogatin
Ist bis auf diesen Tag noch nicht gehoben,
Nach siebenhundert Jahren aber wächst
Im Felsenmeer des Triglav eine Tanne,
Und aus dem Holze des erwachs'nen Baumes
Wird man zu einer Wiege Bretter sägen,
Und in der Wiege wird der Knabe liegen,
Der einst gelangt zum Schatz im Bogatin.

BEMERKUNGEN.

Die slovenische Alpensage, welche den Kern der vorstehenden Dichtung bildet, lebt noch bei alten Hirten im oberen Thal des Jsonzo (slav. Soča) und wurde meines Wissens zum ersten Mal von K. Deschmann in Laibach mitgetheilt.

Die Sage von der blühenden Alm, welche von der über einen Frevel erzürnten Gottheit unter Gletschereis oder Felsentrümmer begraben wird, kehrt in allen Theilen des Hochgebirges wieder und so auch in den julischen Alpen, wo sie sich an die öden Felsenmeere des Triglav (Terglou) knüpft. Da sie hier in slavischem Gewand auftritt, dürften dem deutschen Leser einige Bemerkungen, namentlich über die in dem Gedicht erwähnten slavischen Dämonen nicht unwillkommen sein. — Die meisten der nachstehenden Erläuterungen

sind einer ethnographischen Skizze „die Slovenen“ von W. Urbas entnommen.

Die Rojenice, drei schöne, weissgekleidete Frauen (Schwestern) sind die Schicksalsgöttinnen der Slovenen. Sie wohnen hoch oben im Gebirg und schützen, gleich den saligen Fräulein der deutschen Alpensage, die Armen und Bedrängten. Zuweilen erscheinen sie auch im Thal und stehen verlassenen Frauen in der schweren Stunde bei. Sie kommen in der Nacht um dem neugebornen Kind sein künftiges Schicksal zu bestimmen, doch nur das Urtheil derjenigen, die zuletzt gesprochen, gilt, und diesem kann niemand entgehen. Sie halten dabei brennende Kerzen in den Händen, sind aber nicht immer sichtbar; am häufigsten sieht sie die Wärterin, ein vorübergehender Wandrer oder ein Armer, dem ein Nachtlager gewährt wurde. Von den Vile (in der älteren Sage den Walküren, in der neueren den Feen vergleichbar) sind die Rojenice verschieden.

Der Škrat ist ein kleiner, rauhariger Kobold. Er trägt eine grüne Jacke und ein rothes Käppchen mit langer Quaste. Im Ganzen genommen ist er den Menschen freundlich gesinnt; er führt

seine Günstlinge zu verborgenen Schätzen oder schleppt ihnen gar Gold in's Haus. Nicht sellen aber tritt der Škrat auch als Spukgeist auf. Er kann es nicht vertragen, dass man im Wald laut lacht, und dem, der dies thut, springt er in die Haare. Zuweilen verwandelt er sich auch in eine Flamme und fährt durch einen Schornstein. In den Dolinen (trichterförmigen Einsenkungen des Karstplateaus) hält er sich nicht ungern auf. Da hockt er auf dem Grund und speist Polenta aus einer irdenen Schüssel. Man muss sich daher hüten in eine Doline einen Stein zu werfen, denn trifft man die Schüssel des schmausenden Berggeistes, so ergeht's einem übel.

Der Čatež ist wie Pan halb Mensch, halb Bock. Er ist grösser als der Škrat und mehr ältlich. Oft wollen ihn die Burschen gesehen haben, wie er auf den steilsten Felsen hockte und sich sonnte. Dem Holzhauer bringt er frisches Wasser, dem Sennen Beeren und thut niemandem etwas zu Leide, wenn man seiner nicht spottet. Höhnt man ihn, dann wälzt er ungeheure Felsen in die Tiefe und begräbt ganze Gehöfte mit Menschen und Vieh.

Was die Sagenstoffe anbelangt, deren der alte Schafhirt beim Schmaus auf der Komna-Alm gedenkt, so verweise ich bezüglich der schönen Vida auf die Volkslieder aus Krain von Anastasius Grün. Die Sagen von Peter Klepec u. a. deren Bezirk Innerkrain und die Gegenden an der Save und Kulpa sind — Sagen von Männern, die durch ihre Riesenstärke im Stande waren ein Saumpferd mitsammt der Last zu heben, weisen auf die Grossthaten der Slovenen in den Türkenkriegen, wenn nicht sogar auf die Avarenkämpfe zurück. — Kralj Matjaš vermuthlich Mathias Hunjady (Corvinus) ist neben dem Königssohn Marko der gefeiertste Held der Südslaven. Ein Lied lässt ihn sogar, mit der Geige in der Hand, zur Hölle steigen, um seine todte Geliebte herauf zu holen, was ihm freilich, da diese unterwegs das gebotene Stillschweigen bricht, ebenso wenig gelingt, wie Orpheus mit Eurydike. Ja der Sage nach ist derselbe noch gar nicht gestorben, sondern schläft nur sammt seinem Heere in einer Grotte im tiefen Ungarn. Erst wenn sein Bart siebenmal um den Tisch, an dem er sitzt, gewachsen ist, erwacht er und kommt

mit seinen Kriegern wieder hervor, um die Slaven zu befreien.

Vielen unverständlich dürfte wohl der Ausdruck „Weidevieh des Teufels“ sein, dessen sich der plaudernde Schafhirt bedient, als er von dem Bilch (Siebenschläfer) spricht. Diese Nager leben in den Buchenwäldern Krains in ungeheurer Menge. Ihr Fleisch wird genossen, und aus ihren silbergrauen Fellchen werden Mützen verfertigt. Wenn die behenden Thierchen in den Kronen der Bäume hin und her fahren, sagt der slovenische Bauer: Der Teufel treibt die Bilche.

In dem Gespräch, welches die Wirthin und die alte Barba führen (Seite 55), ist von dem neunten Dorf die Rede. Dasselbe bezeichnet eine sehr grosse Entfernung. In Sagen und Märchen ist oft die Rede von dem neunten Land, der ultima Thule der Südslaven. — Ebendaselbst spricht die Schaffnerin: „Plötzlich sah ich einen hellen Stern am Firmament erglänzen.“ Die Slovenen sagen: Wenn ein Mensch geboren wird, so entsteht ein neuer Stern am Himmel, denn jeder Mensch hat seinen Stern.

Das Fallen einer Sternschnuppe bedeutet folgerichtig den Tod eines Menschen.

Andere dem Volksaberglauben entnommene Redensarten z. B. die Frage der Wirthin: „Hat er eine Schlang' im Haus?" und die Worte, die der Jäger beim Anblick der Primel (Schlüsselblume) spricht, bedürfen wohl keiner Erläuterung, vielleicht aber die Ausdrücke „der Mond des Laubfalls" und „der Mond des Niedergrases."

Der Slovene benennt die Jahreszeiten nach den Erscheinungen und Vorgängen in der Natur oder nach der ihm jeweilig zufallenden Beschäftigung. Der Winter ist ihm die Zeit des Frostes, der Frühling die Zeit der Verjüngung, der März heisst der trocknende, der April und Mai sind ihm die Monde des Nieder- und des Hochgrases, der Juli und August heissen der kleine und der grosse Sichelmonat, der September heisst der sich neigende, der November heisst der Monat des Laubfalls, der Dezember ist der verzehrende Monat.

Was die vorkommenden Eigennamen und deren Aussprache anbelangt, so ist zu bemerken, dass

Jerica aus Gertrud, Špela aus Elisabeth, Zalika aus Rosalie, Anka aus Anna und Tine aus Valentin gebildet ist. — Gospod heisst „Herr.“ c wird immer ausgesprochen wie das deutsche z, č wie tsch, s wie ss, š wie das französische ch, z wie das französische z, ž wie das französische j.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumbach, Rudolf,

Zlatorog eine Alpensage

Leipzig 1892
Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11843237-0